

nr. 1 – februar 2013

ecke

turmstraße

[Seite 3:](#) Neugestaltung des Kleinen Tiergartens [Seite 4:](#) Handelsflächen an der Stromstraße

[Seite 6:](#) Die Kiezmütter von Moabit [Seite 9:](#) Neue Bevölkerungsprognose meldet Zuwachs



Ch. Eckelt

Zeitung für das »Aktive Zentrum« Turmstraße. Erscheint neunmal im Jahr kostenlos.

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Bilderrätsel: Gewinner gesucht!



Welche Ecke?

Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer weiß, wo sich dieser Ort befindet, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: Ecke Turmstraße c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, oder per mail an ecketurm@gmx.net. Unter den Einsendern verlosen wir einen Gutschein über 20,- Euro für den »Schlupfladen« in der Zunfthalle. Einsendeschluss ist Montag, der 25. Februar 2013. Unsere letzte Rätseldecke zeigte die Fassade der Perleberger Straße 29. Gewinner ist P. Raake, Elberfelder Straße. Herzlichen Glückwunsch! Der Gutschein für »Eintopf für zwei« im Restaurant »Eintopf« wird Ihnen per Post zugesandt.

Ihre Beteiligung ist gefragt!

Aufruf zur Neuwahl der Stadtteilvertretung Turmstraße

Am 14. März wird die neue Stadtteilvertretung (STV) im Gebiet gewählt. Die STV ist die demokratisch gewählte Vertretung aller Bürgerinnen und Bürger im Aktiven Zentrum Turmstraße und gleichzeitig die Betroffenenvertretung für das Sanierungsgebiet. Deshalb ist es wichtig, dass sich möglichst viele an der Wahl beteiligen! Sie sind eingeladen, selbst zu kandidieren, wenn Sie sich aktiv im Gebiet engagieren möchten, oder bei der Wahl über die Kandidaten mitzuentcheiden.

Kandidieren kann jeder, der im Wahlgebiet (siehe Karte auf der Rückseite) wohnt, Eigentum hat, arbeitet oder ehrenamtlich tätig ist.

Mehr über die Themen und die Arbeit der bisherigen STV sowie zur anstehenden Wahl ist auf der STV-Website zu erfahren:

www.stv-turmstrasse.de

Wer kandidieren möchte, wird gebeten, sich bei der STV zu melden und einen Wahlbogen auszufüllen: entweder beim STV-Bürgerstammtisch (jeden Mittwoch von 17–18.30 Uhr beim Brewbaker in der Zunfthalle, auf den STV-Plena am 28. Januar und 25. Februar im Rathaus Tiergarten), oder per Post an die STV, Arminiusstraße 2–4, 10551 Berlin. Damit die WählerInnen die Kandidierenden vorab kennenlernen können, werden diese auf der Website vorgestellt, außerdem in einer Wahl-Sonderausgabe der »Ecke Turmstraße«, die Mitte Februar erscheint und weitere Informationen zur Wahl bietet. Kandidieren kann man aber auch noch bis zur Wahl am 14. März (19 Uhr, in der Heilandskirche).

Termine

Bürger-Stammtisch der Stadtteilvertretung

Die Stadtteilvertretung Turmstraße lädt jeden Mittwoch von 17 bis 18.30 Uhr zum Bürger-Stammtisch ein, bei dem Probleme, Fragen und Anregungen erörtert werden können. Treffpunkt: beim »BrewBaker« in der Zunfthalle (früher Arminiusmarkthalle), Arminiusstraße 2–4 (hinter dem Rathaus Tiergarten).

Nächste öffentliche Plena der Stadtteilvertretung

28. Januar, 25. Februar, 19 Uhr, im BVV-Saal des Rathaus Tiergarten, Mathilde-Jacob-Platz 1, 1. OG. Offen für alle Interessierten

Stadtschloss Moabit Rostocker Straße 32

Kostenfreie Sozialberatung, jeden Donnerstag 16–17.30 Uhr, im Nachbarschaftstreff Stadtschloss Moabit – Kostenfreie Rechtsberatung jeden Mittwoch 16–17 Uhr im Nachbarschaftstreff (auch in türkischer Sprache möglich) Weitere Infos unter 39 08 12-17

Aktionstag im Stadtschloss-Treff

3. Februar, 12–17 Uhr, mit Mittagessen um 12.30 Uhr und vielen Spielen ab 13 Uhr: Von »Mensch-Ärger-Dich-Nicht« und »Schach« bis zu Kartenspielen wie »Uno« und »Elfer raus« ist alles dabei. Eintritt frei, Kosten für Mittagessen 4,-, ermäßigt 3,- Euro

Redaktionsschluss

für die nächste Ausgabe: 25. Februar 2013

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Abteilung Stadtentwicklung

Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich, Nathalie Dimmer

Redaktionsadresse:

»Ecke Turmstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin

Tel (030) 283 31 27, ecketurm@gmx.net

Fotos: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de

Entwurf und Gestaltung:

capa, Anke Fesel, www.capadesign.de

Druck: Henke Druck

Vi.S.d.P.: Ulrike Steglich

Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen.

Mehr Licht und Luft!

Zur Neugestaltung des östlichen Kleinen Tiergartens



Er ist der größte Bauabschnitt der gesamten Parkerneuerung im Kern Moabits: der östliche Kleine Tiergarten zwischen Stromstraße und Johanniskirche. Und wie schon beim (bereits 2012 fertig gestellten) ersten Bauabschnitt des Ottoparks gibt es heftige Kontroversen um die Neugestaltung, die 2014 realisiert werden soll. Viele unterschiedliche Interessen und Nutzungsansprüche treffen hier aufeinander, was auch die beiden öffentlichen Planungswerkstätten Ende letzten Jahres deutlich zeigten.

Der in den 50er Jahren angelegte Park ist eigentlich das grüne Herz Moabits. Aber jahrzehntelange Vernachlässigung und Mangel an Pflege haben ihre Spuren hinterlassen: einstige Aufenthalts- und Spielflächen sind verfallen und trist, Wildwuchs behindert sich gegenseitig und verkümmert. Längst wird der Kleine Tiergarten von vielen nicht mehr als Aufenthalts- und Erholungsort wahrgenommen, sondern als wild zugewachsene, dunkle Grünfläche, die bestenfalls eilig durchquert wird. Etliche Anwohner wünschen sich mehr Aufenthaltsqualität und Nutzungsmöglichkeiten.

Die Neugestaltung des Kleinen Tiergartens / Ottoparks ist deshalb einer der Schwerpunkte öffentlicher Investitionen im AZ- und Sanierungsgebiet Turmstraße. Das Verfahren wird von einer breiten Bürgerbeteiligung begleitet: Bereits bei der Vorbereitung der Wettbewerbsausschreibung zur Neugestaltung wurden die Stadtteilvertretung und auch Umweltverbände (wie NABU und BUND) einbezogen, um gemeinsam mit dem Bezirk und dem Senat entscheidende Kriterien festzulegen. Im Wettbewerb wurde schließlich der Entwurf des auch international tätigen und erfahrenen Landschaftsplanungsbüros Latz + Partner als Sieger ausgewählt.

Mehr Licht und Luft, um wieder eine gesunde Vegetation und auch vielfältige Nutzungsmöglichkeiten für möglichst viele Nutzergruppen zu ermöglichen – das ist, entsprechend den Wettbewerbskriterien, die grundlegende Maxime des Entwurfs. Dass der Park deshalb ausgeglichen werden muss, war von Anfang an Bestandteil der Ausschreibung. Die Protokolle zur damaligen Wettbewerbsvorbereitung belegen, dass dabei von Anfang an unterschiedlichste Interessen angehört und berücksichtigt wurden. Auch Vertreter jener Baumschutzfraktionen, die jetzt so intensiv gegen Baumfällungen mobilisieren, waren daran beteiligt.

Zur Bürgerbeteiligung gehörten zudem diverse Veranstaltungen, abgestimmte Verfahren mit der Stadtteilvertretung, Informationstafeln, diverse Vor-Ort-Begehungen und Planungswerkstätten, eine Kinder- und Jugendbeteiligung sowie die Befragung von Anwohnern nichtdeutscher Herkunft, die der Bezirk beim Verein »Moabiter Rat-schlag« in Auftrag gegeben hatte (wir berichteten). Über ein Defizit an der Einbeziehung der Bürger kann sich hier wirklich niemand mehr beklagen.

Viele unterschiedliche Wünsche

Es ist keine leichte Aufgabe für die Landschaftsplaner, den unterschiedlichen Forderungen und Ansprüchen gerecht zu werden. In mehreren Veranstaltungen und Workshops stellten sie ihre Planungen vor und überarbeiteten sie danach immer wieder. Und es mangelt nicht an Wünschen und auch Widersprüchen: Viele Anwohner möchten einen hellen, transparenten Park mit viel Sonne, eine Liegewiese, Spielplätzen für Kleinkinder, Bewegungsflächen für größere Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Andere möchten so viel »vitale Vegetation« (aber auch Totholz) als möglich erhalten und sehen den Park eher als möglichst umzäuntes Biotop und Naturschutzgebiet zwischen zwei vielbefahrenen Straßen.

Gewünscht wird zudem die Wiederbelebung der einstigen Wasserspiele, ein orientalisches Garten, ein überdachtes »Teehaus« als nichtkommerzielle Möglichkeit für Familien, hier zu picknicken, Bürgerbeete, die von Anwohnern selbst bewirtschaftet und gepflegt werden können (geknüpft allerdings an zahlreiche Bedingungen). Viel diskutiert wurden auch die Zahl der Parkeingänge, die Zahl der zu fallenden Gewächse, die Heckenhöhen sowie die »Sitzkiesel« als Gestaltungselement. Jugendliche nutzen sie im Ottopark zwar gern, jedoch weiß die Mehrheit der Erwachsenen (jedenfalls die der auf den Planungswerkstätten anwesenden Berufsaktivisten) damit offenbar eher wenig anzufangen und empfindet das vor allem als Geldverschwendung.

Und Geld ist ja kein unwichtiges Thema: Auch Wasserspiele beispielsweise kosten viel Geld.

Hinzu kommt, dass sich die Planer auch mit den Denkmalschützern abstimmen müssen – denn der östliche Kleine Tiergarten steht zu Teilen auch unter dem Schutz der Gartendenkmalpflege. Interessant ist dabei, dass sich die »Baumschutzfraktion« gern auf den Denkmalschutz beruft, der allerdings mit Blick auf das originale Gartendenkmal sehr wohl für die Auslichtung der Parklandschaft plädiert – und auch für mehr offene Ausgänge.

Und wie geht es jetzt weiter?

Inzwischen gibt es nun folgenden Zeitplan: Nach dem letzten Workshop im November hat das Büro Latz+Partner nochmals die Planungen überarbeitet. Ende Februar soll die Abstimmung zwischen Planern, Bezirk, Senatsverwaltung und der Denkmalschutzbehörde des Senats abgeschlossen sein. Im März soll es eine weitere Veranstaltung mit den beteiligten Initiativen geben. Im April folgt dann eine große öffentliche Veranstaltung zur Rückkopplung der eingearbeiteten Anregungen und zur Vorstellung der abschließenden Planung.

us

Zwischen Hertie und Schultheiß

Welche Nutzungen braucht und verträgt das Gebiet Turmstraße?



Der Umbau des Hertie-Gebäudes an der Turmstraße ist in vollem Gang, schließlich soll im Frühjahr eröffnet werden. Allerdings wird mit dem Eröffnungstermin nun erst im April, nicht wie ursprünglich geplant im März gerechnet. Dennoch: Bald werden in dem ehemaligen Kaufhaus diverse Geschäfte öffnen, die das Angebot in der Turmstraße erweitern. Zu den künftigen Mietern gehören u.a. C&A, ein Drogeriemarkt, ein Lebensmitteldiscounter, ein Schuhgeschäft, ein Sportstudio, in den oberen beiden Geschossen entstehen Apartments.

Offen ist indes weiterhin, was auf dem Schultheiß-Areal geschehen soll. Inzwischen hat der Eigentümer teilweise Geschäftsanteile verkauft, möglicherweise führt das zu Neuplanungen für die Entwicklung des Areals an der Stromstraße.

Für die Entwicklung des ehemaligen Brauerei-Geländes hatte es ein umfangreiches Bebauungsplanverfahren gegeben. Nach langen Diskussionen war der umstrittene B-Plan vom Bezirk beschlossen worden, der den Eigentümern umfangreiche Umbauten und großzügige Gewerbeeinheiten einräumt. Mit dem Eigentümer wurde ein städtebaulicher Vertrag geschlossen, eine Baugenehmigung wurde erteilt.

Doch wie soll es insgesamt mit dem Standort an Turm- und Stromstraße weitergehen, und welche Folgen hat das für das umliegende Gebiet? Denn auch die Hertie-Eigentümer haben weiterreichende Bauwünsche: nämlich für die Brachflächen neben und hinter dem Hertie-Gebäude, direkt gegenüber der Schultheiß-Brauerei. Hier erlaubt ein alter Bebauungsplan aus den 70er Jahren den Bau von weiteren Gewerbeeinheiten – das wären 14.000 qm zusätzliche Einzelhandelsfläche.

Viel zu spät – erst nach dem B-Plan-Beschluss für das Schultheiß-Areal – dämmerte der Senatsverwaltung, dass es möglicherweise zu Nutzungskonflikten kommen würde, weil mit beiden Arealen ein Handelsflächenvolumen entstünde, das den Bedarf des Gebiets Turmstraße bei weitem übersteigt. Dieser Bedarf war zuvor durch den Einzelhandelsentwicklungsplan des Senats definiert worden. Mit anderen Worten: Hier könnte eine Konkurrenz nicht nur zwischen den beiden Großarealen, sondern auch zu anderen gewerblichen Nutzungen in der Turmstraße entstehen.

Inzwischen hatten jedoch die Hertie-Eigner einen Antrag auf sanierungsrechtliche Genehmigung ihres Neubauvorhabens gestellt. Deshalb verständigten sich Senat und Bezirk darauf, dem Hertie-Eigentümer vorerst einen negativen sanierungsrechtlichen Vorbescheid zu erteilen.

Und nun? Die, die gern bald bauen würden, dürfen nicht. Und bei Schultheiß, wo gebaut werden könnte, passiert immer noch nichts – weder über konkrete Vorhaben noch Zeitpläne ist etwas bekannt. Zwar hieß es im April letzten Jahres, der Investor – die HLG Münster – wolle einen Bauantrag stellen und im Frühjahr 2013 mit dem Um- und Ausbau beginnen, der sogar bis Ende 2014 abgeschlossen sein sollte. Die Gesamtkosten wurden mit 100 Millionen Euro beziffert, entstehen sollten ein großes Kaufland-SB-Warenhaus, ca. 60 Geschäfte, ein Fitness-Center und ein Hotel. Doch bislang ist ein Baubeginn nicht in Sicht, und auch Umplanungen sind offenbar nicht ausgeschlossen.

Klar ist aber auch, dass langfristig eine Lösung für die Brachflächen am Hertie-Areal an der Stromstraße gesucht wird. Um eine mögliche Entwicklung auszuloten, hat der Bezirk deshalb bei einem Büro ein Gutachten in Auftrag gegeben, das untersuchen soll, welche Marktsegmente für das Gebiet um die Turmstraße verträglich sind und welche gewerblichen Nutzungen sich eher negativ auswirken würden. Schließlich würde es niemandem etwas bringen, drei miteinander konkurrierende Großmärkte oder Fitnessstudios nebeneinander zu haben.

Im Zuge des Gutachtens wurde auch eine Befragung durchgeführt, welche Defizite die Moabiter selbst sehen. Einiges ist ja bereits bekannt: Unterhält man sich mit Anwohnern, wünschen sich viele beispielsweise einen großen Elektronik-Markt im näheren Umfeld, Bekleidungsgeschäfte mit höherer Qualität, auch ein Kino wird vermisst, überhaupt mehr kulturelle Angebote.

Der Auftragnehmer hat dem Bezirk bereits die Zwischenergebnisse der Untersuchung vorgestellt. Von Seiten des Bezirksamts geht man wohl davon aus, dass das Gutachten Wege für eine einvernehmliche Lösung aufzeigen wird.

Das lässt hoffen. Klar ist aber für den Bereich Turm-/Stromstraße bislang nur eines: Bis zu einer konkreten städtebaulichen Lösung wird es wohl noch ein paar Jahre dauern.

us

Umwandlungswelle (noch) nicht zu beobachten

»Und weißt du, es gibt hier sogar noch einige Wohnungen, die kann man nur mieten, nicht kaufen!«, belehrt eine Mutter ihren kleinen Sohn auf der Rosenthaler Straße in Alt-Mitte.

Auch in Moabit geht – wie im Wedding und anderen Innenstadtquartieren – die Angst vor Luxussanierung, Umwandlung in Eigentumswohnungen und Verdrängung um. Deshalb hat sich in Moabit ein »Runder Tisch Gentrifizierung« gegründet, der regelmäßig tagt, haben sich Mieterinitiativen gebildet, gab es auch in der Bezirksverordnetenversammlung Anträge, um die Möglichkeit einer Milieuschutzsatzung zu prüfen – allerdings erfolglos.

Die Stadtteilvertretung Turmstraße wollte wissen, wie viele Häuser im Sanierungsgebiet Turmstraße bereits verkauft und in der Folge zu Eigentumswohnungen umgewandelt wurden. Das Koordinationsbüro als Sanierungsbeauftragter hat daraufhin die Verkäufe seit Beginn des Sanierungsgebiets ermittelt und kartiert.

Ergebnis: Seit April 2011 wurden insgesamt 51 Grundstücke verkauft. Davon wurden jedoch lediglich vier in Teileigentum umgewandelt. Insgesamt handelt es sich um ca. 100 bis 120 Wohnungen, schätzt Andreas Wilke vom Koordinationsbüro. Davon befinden sich aber allein 70 bis 80 auf den Grundstücken Waldenser Straße 32/33, die beide vom selben Investor umgewandelt wurden.

Insgesamt ist also – gerechnet auf einen Zeitraum von fast zwei Jahren und auf die Gebietsgröße – bislang keine Tendenz zu massiver Eigentums- und Umwandlung festzustellen, jedenfalls nicht im Vergleich zu der Welle, die vor rund 15 Jahren Alt-Mitte überrollte. Ähnlich sieht es im Sanierungsgebiet Müllerstraße im Wedding aus.

Die Betonung liegt dabei auf »bislang«. Denn andererseits boomt der Markt für Eigentumswohnungen in Berlin. Die Nachfrage steigt: Bereits existierende Eigentumswohnungen werden rege gehandelt, auch das kann man in den Sanierungsgebieten beobachten. Die Käufer sind häufig Selbstnutzer oder Familienangehörige von Selbstnutzern, die Mieter sind deshalb von Kündigungsklagen wegen Eigenbedarf bedroht. So ist die Befürchtung nicht unberechtigt, dass der Markt bald reagieren wird und verstärkt neue Eigentumswohnungen schafft – nicht nur im Neubau, sondern auch in bereits bestehenden Mietshäusern.

Derzeit steigen jedoch auch die Preise für Mietshäuser in Berlin, die Nachfrage ist größer als das Angebot. Wer sein Haus verkaufen will, wartet deshalb lieber noch ab: Besser als im eigenen Mietshaus kann man derzeit sein Geld kaum anlegen, zumal auch die Mieten steigen. Immobilienentwickler, die mit der Umwandlung schnell Geld verdienen wollen, haben daher Schwierigkeiten, an geeignete Objekte zu kommen. Das war in den 1990er und 2000er Jahren im Ostteil der Stadt grundsätzlich anders: Dort gab es ein großes Angebot an rückübertragenen Häusern und viele Erbgemeinschaften, die diese möglichst schnell verkaufen wollten.

Derzeit prüft der Senat, ob mit Hilfe einer Umwandlungsverordnung die Bezirke in die Lage versetzt werden sollen, zumindest für fünf Jahre in besonders ausgewiesenen Gebieten solche Umwandlungen aufzuschieben. Der Bezirk Mitte winkt jedoch ab: zumindest in Moabit und im Wedding rechtfertigt die bisherige Entwicklung den Aufwand einer solchen Maßnahme nicht. Er täte jedoch gut daran, die Entwicklung aufmerksam zu verfolgen. Die Stadtteilvertretungen jedenfalls tun das.

cs/us

Bildecke



Bezahlbarer Wohnraum

Die Berliner Bau- und Wohnungsgenossenschaft von 1892 eG ist eine von neun Preisträgern im »Genossenschaftlichen Neubauwettbewerb 2012: Bezahlbarer Wohnraum für Berlin«. Der Wettbewerb wurde vom Berliner Senat ausgelobt. Ausgezeichnet wurde das Neubauprojekt Schwyzer Straße/Ecke Barfusstraße in der Siedlung Schillerpark, die auch als Weltkulturerbe anerkannt wurde.

Das Projekt umfasst insgesamt 86 Wohnungen mit unterschiedlichen Wohngrößen sowie eine betreute Seniorengemeinschaft mit zwölf Zimmern. Es entstand im Rahmen eines Wettbewerbsverfahrens, aus dem der Entwurf des Büros Bruno Fioretti Marquez Architekten als Sieger hervorging.

Begrüßt wurde vom Senat dabei insbesondere die Möglichkeit des Mehrgenerationenwohnens in direkter Nachbarschaft. Der Baubeginn ist für das zweite Halbjahr 2013 geplant.



Die »mobilen Gelben Seiten«

Shiva Saber-Fattahy ist ständig in Bewegung. Sie kümmert sich um die Kiezmütter von Moabit – und bringt sie dabei zum Leuchten.

Ein karger, funktionaler Raum im Jugendhaus B8 (in der Berlichingstraße 8): ein großer Konferenztisch und etwa zwanzig Stühle, jeder ist besetzt. Der Tisch ist reich gedeckt, die »Kiezmütter für Mitte« treffen sich zum wöchentlichen Frühstück. Sie haben eingelegte Oliven, Rucolasalat und Paprika aufgetischt, Toasts werden gemacht und Tee serviert. Es herrscht ausgelassenes Treiben: Gesprächsfetzen in vielen Sprachen, Geschirrkloppern und orientalischer Pop im Hintergrund mischen sich. In großen, bunten Buchstaben steht RESPEKT an der Wand. »Wir fühlen uns hier wie in einer großen Familie. Und das ist besonders schön, denn die eigene Familie ist ja weit weg«, sagt Drita Dobrunaj. Sie ist ausgebildete Medizinerin und kommt aus dem Kosovo. Ihren Beruf mit drei Kindern auszuüben wurde unmöglich, ihre beruflichen Perspektiven schienen begrenzt, obwohl sie so gut ausgebildet ist. Sie engagiert sich seit drei Jahren in dem Projekt, ehrenamtlich, weil sie anderen Frauen helfen und ihre Erfahrung weiter geben möchte. »Am Anfang war es schwer, aber Shiva hat uns allen hier sehr geholfen. Sie ist eine sehr starke Frau.« Seit 2006 organisiert Shiva Saber-Fattahy in Moabit ein Netzwerk von Müttern, bis vor kurzem nannte sich die Initiative klangvoll MüfüMü (Mütter für Mütter). Durch gezielte Informationsangebote, beispielsweise zu Behördenformalitäten, Gesundheitsangeboten, Kin-

derbetreuung oder Schulsystem, werden Mütter ermutigt, andere Mütter, die kein Deutsch können, zu unterstützen. »Wir sind die mobilen Gelben Seiten«, lacht Frau Saber-Fattahy. Das Projekt erfährt viel Anerkennung und wurde mehrfach ausgezeichnet. Eine andere Frau, seit zehn Jahren vom Arbeitsamt als arbeitsunfähig eingestuft, schleppt sich trotz massiver Cortisonbehandlung jeden Tag aus Reinickendorf nach Moabit, um bei MüfüMü mitzumachen, das mittlerweile in Kooperation mit dem Jobcenter stattfindet. Sie glaubt an die Idee und an die Projektleiterin Shiva Saber-Fattahy, die genau weiß, wie es sich anfühlt, nicht teilzuhaben an der Gesellschaft.

1988 kam sie aus dem Iran nach Deutschland. Sie folgte ihrem Mann, der in Berlin studierte, ihre Familie blieb zurück. Das Leben in der Heimat war für die damals 22-jährige Shiva Saber-Fattahy unerträglich geworden. In der Bundesrepublik erlebte sie den Duldungsstatus, die Ausländerbehörde, die Unfähigkeit, sich sprachlich auszudrücken, das Gefühl, nicht willkommen zu sein. Viele würden verzweifeln, Shiva Saber-Fattahy jedoch fand schnell Anschluss: »Ich habe mich immer willkommen gefühlt und hatte von Anfang an viele deutsche Freunde. Nur mit der Aufenthaltsgenehmigung war es nicht so leicht.« Sie lernte zunächst die Sprache, bildete sich aus: als Kosmetikerin und Goldschmiedin, arbeitete als Selbständige in der Schokoladenfabrik in Kreuzberg, bekam ihr erstes Kind, eine Tochter, später ihren Sohn. Aber: »Irgendwann habe ich gemerkt, dass es nicht das ist, was ich ein Leben lang machen will.« Frau Saber-Fattahy begann neben ihrer Selbstständigkeit ehrenamtliche Tätigkeiten zu übernehmen, arbeitete mit schwer erziehbaren Mädchen, besuchte viele Kurse und begann bald selbst, als Dozentin andere zu unterweisen und zu übersetzen. Die Sprache als wichtigstes Instrument, das war ihr schon damals ganz klar. Ihre Muttersprache ist aserbaidisch, ihre Vatersprache persisch. In ihrer Heimatstadt werden noch viele andere Sprachen gesprochen, dort gehört das zum Leben dazu. Sie spricht französisch, türkisch, arabisch, kurdisch, englisch und natürlich deutsch. Die Sprachen fließen aus Shiva Saber-Fattahy wie ihre Großzügigkeit und Wärme.

Viele Multiplikatorinnen, die zu MüfüMü kommen, haben das schrittweise, manchmal zähe und schmerzhaft Ankommen in einer neuen Gesellschaft erlebt. Bei der Initiative der Diakoniegemeinschaft Bethanien e.V. lernen sie, manche zum ersten Mal, dass sie eine Perspektive haben. Und dann geben sie das Gefühl, gebraucht zu werden und fähig zur Weiterentwicklung zu sein, an andere weiter. »Ich konnte förmlich sehen, wie sie sich veränderten. Aus ängstlichen, unsicheren Hausfrauen, die kaum rauskamen aus ihren vier Wänden, wurden Frauen, die mitten im Leben stehen: Als Kosmetikerin, Apothekengehilfin oder Sozialassistentin. Die Frauen wurden immer schöner mit der Zeit.«

Seit 2004 setzt sich Frau Saber-Fattahy begeistert für Moabit und ihre Bewohner ein: »Ich finde es toll, wie sich hier alles entwickelt hat, die nachbarschaftlichen Projekte, so viele Leute, mit denen ich etwas auf die Beine stellen kann, die vielen neuen Läden und Restaurants. Bei Simit Evi Tee trinken, bei Freddy Leck Wäsche trocknen und auf dem Weg dazwischen zwanzig verschiedene Sprachen hören.«

So selbstverständlich scheint erfolgreiche Integrationsarbeit, wenn Shiva Saber-Fattahy vor einem sitzt. An ihrer Bürotür hängt der Spruch: »Man müsste das Leben so einrichten, dass jeder Augenblick bedeutungsvoll ist.« Sie ist die Verkörperung dieses Satzes: Vorbild und Stütze für viele, ein Leuchtturm in Moabit. *Nathalie Dimmer*

www.diakoniegemeinschaft-bethania.de

Schafskopf

Türkisch einkaufen

Als ein Bekannter am Silvestertag nur noch schnell ein paar Kleinigkeiten in einem Supermarkt holen wollte, kam er ohne Einkäufe und völlig entnervt zurück: Alle Einkaufswagen waren weg, die Kundenschlangen vor der Kasse reichten bis in die hintersten Ecken des Marktes. Schließlich ließ er seinen Einkaufswagen samt Pfand-Euro im Laden stehen und verschwand unverrichteter Dinge – sonst hätte er wohl Stunden in der Kassenschlange zugebracht.

Es sind solche Momente, in denen er sich händeringend in einen türkischen BOLU-Markt wünscht. Inzwischen gibt es davon acht in Berlin, darunter auch Filialen in der Moabiter Turmstraße und der Müllerstraße im Wedding. Auch die türkische Supermarkt-Kette EUROGIDA ist mit mehreren Filialen präsent.

Augenfällig sind sie schon durch ihre verwirrend üppigen Obst- und Gemüseauslagen vor der Tür: glänzend-dunkelviolette Auberginen, Paprika in allen möglichen Formen und Farben, Minigurken, reife Mangos für einen Euro, eine riesige Auswahl frischer Kräuter – Petersilie wird zu Kilopreisen verkauft. Das Angebot ist nicht nur zu sehen, sondern auch zu hören: Ausrufer preisen in lautem Singsang die frische Ware an und gehören zur täglichen Geräuschkulisse der Straßen. Und auch wenn sich manche Meckerer beschwerten, die Auslagen würden zu viel Platz auf den (übrigens sehr breiten) Gehwegen einnehmen – die türkischen Supermärkte verbreiten einen Hauch orientalischer Atmosphäre in Berlin. Wenn Verwandtenbesuch aus der deutschen Provinz anreist, zeigen wir ihnen deshalb nicht nur die üblicherweise gewünschten Berliner Sehenswürdigkeiten, sondern auch einen türkischen Supermarkt. Vor allem zu den Spitzenzeiten: Denn da laufen die Märkte zur Höchstform auf.

Wenn es richtig voll wird, stehen mindestens drei Mitarbeiter vor dem Markt: Einer ruft die Ware aus, einer füllt ständig nach und sortiert, ein oder zwei Männer wiegen die Ware ab. Mit der Frischware geht es in den Markt – dort wartet bereits ein weiterer Mitarbeiter, der im Eingangsbereich hilfreich die »Hackenporsch« der Kundenschaft einparkt, auf dass sie nicht sinnlos die Gänge verstopfen, und der die Wägelchen dort auch bis zur Abholung bewacht.

Vorbei geht es an Regalen mit riesigen Gläsern eingelegten Gemüses, Dutzenden Olivensorten, an Kühlregalen mit Joghurt, Ziegen- und Schafskäse, Halal-Wurst, Nüssen, frischem Pide, bis zur Fleischtheke, wo mein Bekannter regelmäßig hängenbleibt. Nicht nur, weil es hier

Der Schlupfladen in der Zunfthalle

Ganz hinten in der Markthalle findet man ein lustig-buntes schmales Verkaufsbüchchen, buchstäblich hineingeziegelt in die Halle. Hier hat die Werbetechnikerin Inga Damberg im letzten Jahr den »Schlupfladen« eröffnet, einen »Fundort für Geschenke und Kiezkrum« – von Postkarten über Mini-Geschenke bis zu »Moabit-21« Accessoires. Aber nicht nur ihre eigenen Produkte, sondern Kreationen von über 30 Herstellern aus Moabit und Wedding finden hier auf engstem Raum Platz und Käufer. Damit hat Inga Damberg einen Verkaufspunkt für Kreativbetriebe geschaffen, die sich oft keinen eigenen Laden leisten können und eher in der eigenen Wohnung produzieren, und fördert damit kreative Netzwerke – denn die brauchen auch professionelle Vertriebsmöglichkeiten. »Schlupfladen« in der Zunfthalle, Arminiusstraße 1–2, Öffnungszeiten: Do + Fr: 13–19 Uhr, Sa: 11–15 Uhr, www.berlin-einundzwanzig.de

alles gibt, was man für ein ordentliches Fondue braucht, wenn auch schweinefrei: Besonders fasziniert ihn der Schafskopf in der Auslage. Aber davor scheuen die Kinder noch zurück, die zur typisch deutschen Kühlregal-Großstadtgeneration gehören: Jaja – gern gesichtslose Koteletts von kleinen Lämmern essen, aber nichts von den weniger attraktiven Überresten wissen wollen ...

Anders als in deutschen Supermärkten kommt man hier ohne die obligatorischen Tricks aus: Obst und Gemüse müssen nicht kunstvoll beleuchtet werden, sie sind ja weitgehend sowieso an der frischen Luft (und werden frühmorgens vom Großmarkt antransportiert). Und auch lästige Musikberieselung gibt es hier nicht. Stattdessen hört man türkische, arabische, deutsche Einkaufsdebatten und das Schluffen der Einkaufswagen.

Am Stand mit den Salaten und Aufstrichen muss man sich regelrecht wehren. Aber nicht gegen Preistreiber. Drei Aufstriche à 200 Gramm sind gewünscht, doch der Mann hinter der Theke ist nicht mehr zu stoppen: Er stopft die Becher bis zum Rand voll – ohne Blick auf das Gewicht und ohne Aufpreis: »Weil Sie so eine nette junge Frau sind!« Und packt der (gar nicht mehr jungen) Frau gleich noch einen Salat dazu, ebenfalls gratis. Nur mit Mühe können wir ihn abhalten, einen weiteren Becher mit einem weiteren Aufstrich zu füllen (»Zum Probieren!«) – wann, um Himmels Willen, soll eine deutsche Kleinfamilie das alles essen? Der Mann hinterm Tresen lacht laut: Türkische (Groß-)Familien kennen dieses Problem nicht.

Dann wird es eng, nämlich an der Kasse. Es gibt nur zwei, und der Laden ist voll. Auch kein Problem: Die jungen türkischen Kassierinnen sind enorm fix, und hinter den Kassen stehen bereits Mitarbeiter, die sofort die Waren in Tüten packen – schneller, als das Auge folgen kann. Es dauert keine paar Minuten, dann ist man wieder im Eingangsbereich, wo der Hackenporsche-Hüter die Wägelchen sorgsam an ihre Eigentümer zurückgibt.

Das ist keine Migrantenfolklore – das ist Wirtschaft, die für Berlin wichtig und beispielgebend ist. Sie funktioniert effektiv, auf kleinstem Raum, sie arbeitet lieber mit Ideen, Service und Charme als mit Werbung und sonstigem Schnickschnack. Für das so ersparte Geld werden lieber mehr Mitarbeiter beschäftigt, teilweise werden sie in Stoßzeiten auch flexibel angeheuert. Es sind immerhin etliche, wenn auch gering bezahlte, Arbeitsplätze.

Mit einem guten Angebot und bezahlbaren Preisen sind die Läden auch für einkommensschwache Familien attraktiv. Und wenn fortwährend von Gesundheitserziehung für Kinder und Jugendliche die Rede ist, hat man sie hier vor der Nase: viel Obst und Gemüse, kein Tabak, kein Alkohol.

»Aber irgendwann will ich unbedingt mal so eine Schafskopfsuppe kochen ...«, sagt da mein Bekannter verträumt. *us*



An den Schulen wird es eng

Zur neuen Bevölkerungsprognose des Senats

Nach der neuen Bevölkerungsprognose der Senatsabteilung für Stadtentwicklung und Umweltschutz wird Berlin auch in den nächsten Jahren deutlich wachsen – um rund eine Viertelmillion Einwohner bis zum Jahr 2030. Und das in der mittleren Variante der Prognose, die als verbindliche Planungsgrundlage gilt. Für den Bezirk Mitte bedeutet das vor allem: Wir brauchen mehr räumliche und personelle Schul-Kapazitäten!

Zuwanderung nimmt langsam ab

Der künftige Zuzug nach Berlin hängt dabei vor allem von der wirtschaftlichen Entwicklung Berlins und der Heimatregionen der Zuwanderer ab. In Deutschland wächst die Bevölkerung der wirtschaftlich starken Metropolregionen stetig auf Kosten der schwächeren Randgebiete – nicht nur im Osten, sondern auch in den alten Bundesländern. Schwieriger ist die Prognose für die Zuwanderung aus dem Ausland, die im Durchschnitt der letzten Jahre rund 40% der Zuwanderungsgewinne ausmachte. In Europa, woher in letzter Zeit der größte Teil dieser Zuwanderer kam, setzt jedoch die demografische Entwicklung klare Grenzen: Nicht nur in Ostdeutschland, sondern in fast allen osteuropäischen Ländern sank nach dem Zerfall des Ostblocks die Geburtenrate rapide. In Westeuropa und Westdeutschland stagniert sie schon länger auf niedrigem Niveau. Es gibt also von Jahr zu Jahr weniger junge Erwachsene zwischen 18 und 32 Jahren – doch genau diese mobile Altersgruppe zieht es derzeit vor allem nach Berlin. Die Experten prognostizieren deshalb längerfristig einen Rückgang der Zuwanderung.



Viele Geburten trotz niedriger Geburtenrate

Das niedrige Alter der Zuwanderer und die Tatsache, dass die Lebenserwartung stetig steigt, führt in Berlin derzeit zu einer ausgeglichenen »natürlichen Bevölkerungsbewegung«: Geburten- und Sterberate halten sich die Waage, obwohl die Geburtenrate pro Frau mit 1,3 unverändert niedrig ist. Aber es gibt schlicht überdurchschnittlich viele Frauen im gebärfähigem Alter in der Stadt. In der nahen Zukunft rechnet die Prognose aufgrund der jungen Zuwanderer sogar mit einem leichten Geburtenüberschuss, später allerdings wieder mit einem Überschuss an Sterbefällen. Langfristig gibt es kein Entkommen aus der demografischen Falle. Die Stadt muss sich also in der näheren Zukunft auf beides einstellen: auf steigende Kinderzahlen ebenso wie auf eine deutlich wachsende Zahl älterer, pflegebedürftiger Personen. Wobei die Bezirke unterschiedlich betroffen sein werden: Die Zuwanderung der jungen Erwachsenen betrifft nämlich insbesondere die Innenstadtbezirke. Aus denen wandern viele später in die Außenbezirke ab, das jedenfalls war das klare Muster der vergangenen Jahre.

Mitte: 2022 knapp ein Fünftel mehr Schüler als jetzt

Die Gesamt-Einwohnerzahl des Bezirks Mitte könnte der mittleren Variante der Bevölkerungsprognose zufolge in den nächsten zehn Jahren um rund 7% zulegen. Die Zahl der Kinder und Jugendlichen zwischen 6 und 18 Jahren stiege dagegen um 18%. Dabei verteilt sich der Zuwachs unterschiedlich über die vier Prognosereäume des Bezirks. Der mit 12% größte Bevölkerungszuwachs und vor allem einen geradezu explosiven Anstieg der Schüler um 41% wird in Alt-Mitte und Tiergarten-Süd (Prognoseraum Zentrum) erwartet. In Moabit, Wedding und Gesundbrunnen dagegen soll die Einwohnerzahl bis Ende 2022 um 5 bis 6% zunehmen, die Zahl der Schüler in Moabit um 12%, in Wedding um 10% und im Gesundbrunnen um knapp 13% steigen.

Der Großteil dieses Nachwuchses ist bereits geboren und in Mitte gemeldet. Zwar rechnet die Prognose mit einer teilweisen Abwanderung junger Familien aus dem Bezirk. Andererseits gründen sich auch viele neue Familien. Denn die künftigen Mütter wohnen schon hier: In Mitte ist die weibliche Altersgruppe zwischen Anfang Zwanzig und Mitte Dreißig besonders stark vertreten: Die Zahl der 27-Jährigen ist mehr als dreimal so hoch wie die der 17-Jährigen.

Für 2012 geborene Kinder stellt sich das wie folgt dar: Zwar rechnet die Prognose damit, dass im Jahr 2022 rund 20% weniger Kinder dieses Jahrgangs im Bezirk wohnen werden als derzeit. Dennoch wäre dieser Jahrgang immer noch um knapp ein Fünftel stärker als der gegenwärtige Jahrgang der Zehnjährigen mit dem Geburtsjahr 2002 – und müsste hier eingeschult werden. Benötigt werden also rund ein Fünftel mehr Klassenräume und Lehrer! cs

Demnächst werden die kleinräumigen Daten der Einwohnerprognose 2012–2030 in einer Broschüre veröffentlicht. Die Kurzfassung steht im Internet unter:
www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/bevoelkerungsprognose

Bedeutende Frauen in Moabit und Wedding

Wie überall waren Frauen im Leben Moabits und Weddings mindestens zur Hälfte beteiligt. In der Geschichtsschreibung sind sie jedoch in der Minderheit. Diese Serie soll an diejenigen erinnern, die über ihren Kiez hinaus Bedeutendes geleistet haben.

Die Moabiter Schriftstellerin Else Ury

Autorin der bekannten Romanserie »Nesthäkchen«

Else Ury wurde 1877 in Berlin-Mitte geboren und wuchs in der Nachbarschaft der mittelalterlichen Marienkirche auf. Die Familie ihres Vaters lebte in dritter Generation in Berlin. Die beiden ersten Generationen sollen im Scheunenviertel gewohnt und vom Handel mit Altkleidern gelebt haben. Dieses mühselige und wenig einträgliche Geschäft war unter »kleinen Leuten« in Berlin weit verbreitet, bevor die preiswerte Konfektionsindustrie entstand.

Else Urys Vater Emil wurde später erfolgreicher Tabakfabrikant und zog aus dem armen Scheunenviertel in eine von vielen Juden bewohnte »bessere« Gegend. Die Familie lebte nun in der Heiliggeiststraße, die heute nicht mehr vorhanden ist – nur die Heiliggeistkapelle als Teil der später angebauten Hochschule erinnert noch an die damalige Zeit. Gegenüber von Wohnung und Tabakfabrik – jenseits der Spandauer Straße – lag in der Heideuteurgasse die lange Zeit einzige Gemeindefabrik von Berlin. Elses Großeltern spielten in dieser Gemeinde noch eine wichtige Rolle. Für Else und ihre Geschwister dagegen war Religion bereits nicht mehr prägend.

Die fünfte Generation der Familie Ury intergrierte sich in jeder Beziehung in ihrer Heimatstadt. Else Urys literarisches Werk legt davon Zeugnis ab, ebenso wie die beruflichen Karrieren und Ehen ihrer Geschwister.

Elses Mutter, die als außergewöhnlich gebildet beschrieben wird, besuchte eine Mädchenschule, vermutlich die Luisenschule. Auch ihre Töchter absolvierten diese Schule, und Elses Schwester Käthe legte hier nach dem Abitur eine Lehrerinnenausbildung ab. Else hingegen zog sich – zunächst scheinbar ganz der traditionellen Rolle verhaftet – ins Umfeld der Familie zurück und besorgte den Haushalt. Sie blieb unverheiratet. Sie schrieb – was sie schon seit ihrer Schulzeit getan hatte – und wurde schnell eine angesehene Schriftstellerin und Bestsellerautorin. Es entstanden Erzählungen, Kindergeschichten und einige Märchen, darunter eines, das viele Bezüge auf die eigene jüdische Familiengeschichte enthält und erst 2009 publiziert wurde. Zudem spielten in ihren Werken gesellschaftliche Neuerungen eine Rolle – etwa die aufkommenden reformpädagogischen Waldorfschulen oder erste Frauen im Studium. Die sehr erfolgreiche Nesthäkchen-Serie, deren erster Band 1913 erschien, blendete das Judentum der Autorin vollständig aus.

Im Jahr 1905 zogen die Urys in den reicheren Westen Berlins – bis im Jahr 1933 die Ausgrenzung der Familie wegen ihrer jüdischen Herkunft begann. 1935 wurde Else Ury aus der »Reichsschrifttumskammer« ausgeschlossen und erhielt damit Berufsverbot. Die Bibliotheken entfernten ihre Bücher, in Privathaushalten blieben sie jedoch oft erhalten und weitere Generationen von Mädchen wuchsen mit diesen Büchern auf. 1939 musste Else Ury ihre Wohnung aufgeben und zwangsweise in eins der sogenannten »Judenhäuser« in Moabit umziehen: in die Solinger Straße 10. Die Geschichte der Berliner



Die Schwestern Käthe und Else Ury im Alter von 19 und 23 Jahren, fotografiert in einem Atelier des Kaufhaus Jandorf.

»Judenhäuser« ist noch nicht vollständig erforscht. Jedoch weiß man, dass in die Solinger Straße 10 ca. 40 jüdische Bewohner umsiedeln mussten, wovon inzwischen einige Stolpersteine künden. Else Ury bewohnte, gemeinsam mit ihrer über 90jährigen Mutter und deren Pflegerin Lina, nun eine deutlich kleinere Wohnung. Die jüngere Schwester schrieb zur Beruhigung an die aus Deutschland geflohenen Familienmitglieder: »... wie das große Los. Vier-Zimmer-Wohnung, sehr hübsch«. Und Else Ury selbst ergänzte: »Uns geht es gut. Wir haben uns in der neuen Wohnung, die sehr schön geworden ist, recht gut eingelebt. Omama sagt jeden Tag, wie hübsch es hier ist. ... Der Tiergarten ist nah, und der ist jetzt zauberhaft. ... Ich sitze an meinem Schreibtisch in meinem sehr gemütlichen Biedermeier-Wohnzimmer. Es ist alles so wie am Kaiserdamm – nur in kleinerem Format. ... Das Neueste ist, dass uns auch Fräulein Lina zum Juli verlässt. Als Diensthilfe hat sie Einreise- und Arbeitserlaubnis für Holland bekommen. Die Trennung fällt ihr ebenso schwer wie uns.« Else Urys Mutter starb mit 93 Jahren im November 1941. In die Zimmer musste Else nun zwei fremde Mieter aufnehmen. Radio, Telefon und Schreibmaschine wurden für jüdische Bürger verboten. Am 6. Januar 1943 wurde Else Ury in das »Sammellager« Große Hamburger Straße gebracht und von dort am 12. unter der Nr. 638 nach Auschwitz deportiert, wo sie nach der Ankunft ermordet wurde. Sabine Krusen

Die Brief-Zitate stammen aus: Angelika Grunenberg, »Die Welt war so heil. Die Familie der Else Ury. Chronik eines jüdischen Schicksals«.

Sabine Krusen ist diplomierte Slawistin, forscht insbesondere zur jüdischen Geschichte und Frauenbiografien und bietet dazu Stadtführungen an: www.frauentouren.de

Neues Jahr, neue Förderbedingungen

Was sich beim Gebietsfonds im Jahr 2013 ändert

Auch in diesem Jahr stehen für das »Aktive Zentrum Turmstraße« wieder insgesamt 10.000 Euro Fördermittel im »Gebietsfonds« zur Verfügung. Damit werden Projekte und Ideen von privaten Akteuren gefördert, die sich aktiv am Entwicklungsprozess im Gebiet beteiligen möchten: Das können Initiativen von Gewerbetreibenden sein, soziale oder kulturelle Vorhaben – wichtig ist, dass sie positiv auf das Quartier ausstrahlen. Und: Die Projekte müssen noch im laufenden Jahr realisiert werden.

Allerdings hat sich seit Jahresbeginn bei den Förderbedingungen Entscheidendes verändert: Die geforderte Eigenbeteiligung wurde von bislang 20% auf 50% der Gesamtkosten erhöht. Auch muss dieser Eigenanteil nun nachweislich ausbezahlt werden – eigene Arbeitsleistungen können nicht mehr pauschal aufgeführt und abgerechnet werden, sondern müssen z.B. mittels Honorarrechnungen konkret nachgewiesen werden.

Allerdings können die Bezirke beim Senat jetzt auch einen Etat von mehr als 10.000 Euro pro Jahr anfordern, falls entsprechend viele bzw. größere Projekte beantragt werden: Die Höchstsumme der Ge-

samtausgaben ist nicht mehr gedeckelt. Für Einzelprojekte ist der Förderanteil jedoch auf 10.000 Euro begrenzt. Das betrifft allerdings nur Projekte in den nächsten Jahren: Sie müssen rechtzeitig in der zweiten Jahreshälfte beantragt werden, um anschließend in die Etatplanungen für das Folgejahr aufgenommen werden zu können.

Eine Jury aus Mitgliedern der Stadtteilvertretung, des Bezirksamts, des Geschäftsstraßenmanagements und des Koordinationsbüros entscheidet dann über die Verteilung der für in diesem Jahr bereitstehenden 10.000 Euro Gesamtfördermittel.

Im Herbst wird ein neuer Aufruf für Projekte im Jahr 2014 gestartet. Im vierten Quartal des Jahres wird dann entschieden, in welcher Priorität diese Projekte als förderungswürdig erscheinen. Das letzte Wort hat allerdings die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung: Sie beschließt, welche Mittel dem Bezirk im Folgejahr für den Gebietsfonds insgesamt zur Verfügung stehen. cs

Beratung bietet das Geschäftsstraßenmanagement Turmstraße (Kontakt siehe Rückseite)

Asylbewerber in provisorischer Unterkunft

In der Turmstraße 22, dem ehemaligen »Haus der Gesundheit«, leben derzeit Asylbewerber – es ist eine Not-Unterkunft. Weil es in dem leerstehenden Verwaltungsgebäude keine ausreichende Ausstattung gibt, kühlen die Flüchtlinge ihre Lebensmittel auf den Fensternbrettern.

Die Turmstraße 22 ist ein 70er-Jahre-Bau vor dem Gesundheits- und Sozialzentrum Moabit (GSZM). Er soll demnächst teilweise abgerissen und ansonsten saniert werden. In dem landeseigenen Gebäude will künftig die Berliner Staatsanwaltschaft residieren – wegen der Nähe zum Moabiter Gericht. Bis dahin dient er vorerst als Flüchtlingswohnstätte. Auf dem Krankenhausgelände befindet sich auch eine Zweigstelle des Landesamts für Gesundheit und Soziales (LaGeSo) und eine Asylantragsstelle.

Berlin mangelt es derzeit an Wohnmöglichkeiten für die zunehmende Zahl der Flüchtlinge, die nach Berlin kommen: etliche von ihnen aus Krisen- und Kriegsgebieten, aus Nordafrika, Irak, Afghanistan, Tschetscheni-



en, Syrien. Laut der verantwortlichen Integrationsministerin Dilek Kolat (SPD) sei man »überrascht« gewesen – man habe mit diesem Zustrom und einer so zugespitzten Lage nicht gerechnet.

Berlinweit fehlten schon zum Jahresende 2012 mindestens 1000 zusätzliche Unterkünfte für Flüchtlinge. Manche Bezirke erwägen bereits, leerstehende Gebäude für Notunterkünfte zu beschlagnahmen. Disku-

tiert wird auch über die Verteilung: So nahm Lichtenberg die meisten Flüchtlinge auf, Reinickendorf, Neukölln und Steglitz-Zehlendorf die wenigsten.

Gleichzeitig protestieren Flüchtlinge dagegen, dass sie wegen des Wohnraum Mangels in andere Bundesländer geschickt und damit von ihren bereits hier lebenden Angehörigen getrennt werden sollen. us

Kultur



Wissenswertes über Baugenossenschaften

Geschichtswerkstatt Tiergarten in der Volkshochschule

Der VHS-Kurs der Geschichtswerkstatt Tiergarten beschäftigt sich im Frühjahr 2013 mit der Geschichte der Baugenossenschaften. Neben Bildvorträgen werden zwei Wohnanlagen von Moabiter Genossenschaften besichtigt. Außerdem lädt die Geschichtswerkstatt Moabiterinnen und Moabiter ein, über die Geschichte ihrer Wohnhäuser zu berichten. Die Gelegenheit dazu bietet sich am 5. und 12. März.

Bitte melden Sie sich dazu vorher an bei Susanne Torka, Telefon 394 84 24, oder bei Ulrich Cimiotti, mobil 0177 289 52 89.

Acht Termine, jeweils dienstags, 16:30 bis 18:45, im Stadtschloss Moabit, Rostocker Straße 32, 3. Etage, Raum 5, Anmeldung bei der City-VHS: Kurs-Nr. Mi101-040F

22. Januar: Reforminseln im steinernen Berlin, Überblick über die Geschichte der Berliner Wohnungsbaugenossenschaften

29. Januar: Architekten der Wohnungsbaugenossenschaften: Alfred Messel, Paul Mebes, Bruno Taut und andere

12. Februar: Besichtigung einer Wohnanlage der EVM (Erbbauverein Moabit) und Diskussion mit Bewohnerinnen und Bewohnern, Treffpunkt: Essener/Ecke Stromstraße

19. Februar: Verschiedene Ideale: eigentumsorientierte, oppositionelle, sozialreformerische Genossenschaften, Beamten-Wohnungsvereine, Lebensreform, Mitbestimmung und »Vergnügungskomitees«

26. Februar: Besichtigung der Häuser von MUT (Mietergenossenschaft Unionplatz) und Diskussion mit Bewohnerinnen und Bewohnern, Treffpunkt: U-Bhf. Birkenstraße

5. März: Moabiter berichten über die Geschichte ihrer Wohnhäuser, Recherche aus verschiedenen Zeiten (Teil 1)

12. März: Moabiter berichten über die Geschichte ihrer Wohnhäuser, Recherche aus verschiedenen Zeiten (Teil 2)

19. März: Überblick über die Bebauung weiterer Ortsteile des ehemaligen Bezirks Tiergarten: Hansaviertel und Tiergartenviertel

Auch unter: www.heimatverein-tiergarten.de/Geschichtswerkstatt/GSW.html oder im Veranstaltungskalender von MoabitOnline: www.moabitonline.de/eventkalender

Vortrag: Deportationsrampe Quitzowstraße

Die Initiative »Wir waren Nachbarn« widmet sich der Geschichte jener jüdischen Berliner Bewohner, die von Moabit aus deportiert wurden. Viele Berliner Juden wurden nicht vom Bahnhof Grunewald deportiert, sondern von den Militärgleisen des Güterbahnhofs Moabit. Wo diese genau lagen, erklärt Andreas Szagun am Donnerstag, dem 31. Januar, mit einem Bildervortrag. Begleitend gibt es Live-Musik mit der Gruppe »Klezmer chidesch« Do, 31. 1., 19.30 Uhr Kunststätte Dorothea, Dorotheenstädtische Buchhandlung Turmstraße 5 / Eingang Pritzwalker Straße Veranstalter: Initiative »Sie waren Nachbarn«. Der Eintritt ist frei, Spenden erbeten www.sie-waren-nachbarn.de mail@sie-waren-nachbarn.de c/o Berlin Street Postfach 210363 10503 Berlin

Showtime im Café Moabit!

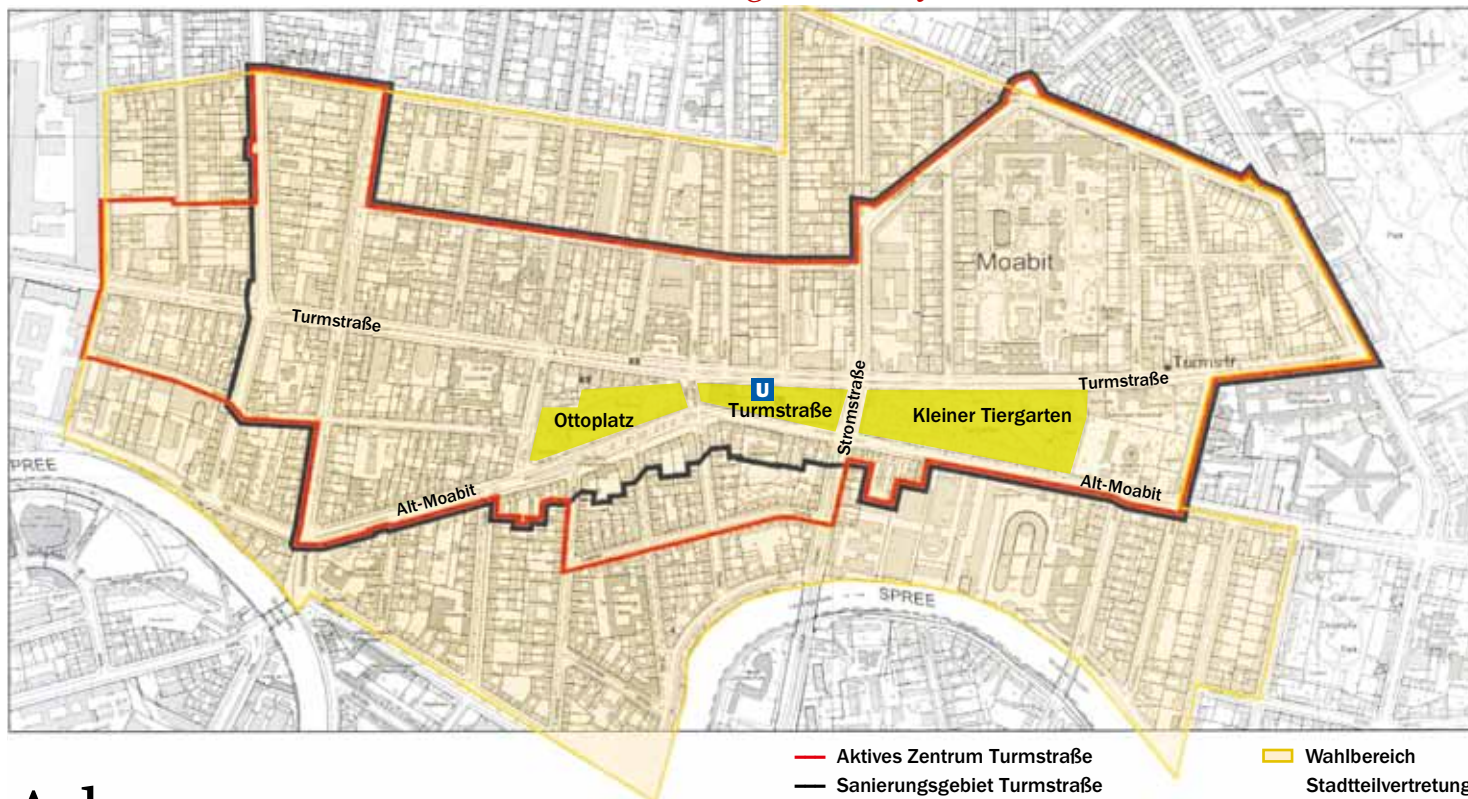
Am 28.1. zaubert der »inoffizielle Bürgermeister« Moabits erneut alle Asse aus dem Ärmel, um eine fantastische BESTE Story zu bieten. Zehn Künstler werden die Gäste mit allen Mitteln der Entertainmentkunst für 2 Stunden verzaubern. **Café Moabit, Emdener Straße 55, 28. 1., 19.30 Uhr, Wer sich einen Sitzplatz sichern möchte, sollte pünktlich auftauchen. Um Hutspende & Kaffeekonsum wird gebeten, der Eintritt ist wie immer kostenlos!** www.moabit-ist-beste.de www.facebook.com/moabitblog

Broschüre und Ausstellung über Schulen in Moabit Ost

Seit kurzem gibt es eine Schulbroschüre für Moabit-Ost, an der Kinder aus dem Kiez mitgewirkt haben. Sie präsentiert das Leistungsspektrum und interessante Projekte der Grund- und Oberschulen in Moabit-Ost. Die Broschüre »Das sind wir. Schulen in Moabit Ost stellen sich vor« wurde gemeinsam mit Grund- und Vorschulkindern aus dem Quartier erarbeitet, die ihre Collagen, Zeichnungen und Fotografien nun ab dem 24. Januar in der Dorotheenstädtischen Buchhandlung, Turmstraße 5, 10551 Berlin, zeigen. Eröffnet wird die Ausstellung um 19 Uhr mit dem »Tanz der Moboter« von den Kindern der Kurt-Tucholsky-Grundschule. Die Ausstellung ist Montag bis Samstag von 10 bis 14 Uhr in der Buchhandlung zu sehen.

Das Projekt wurde vom Büro für urbane Kommunikation (allourmemories) durchgeführt und aus Mitteln des QM Moabit-Ost im Rahmen des Programms Soziale Stadt gefördert.

Wahlbereich Neuwahlen der Stadtteilvertretung Turmstraße 2013



Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Bauen, Wirtschaft und Ordnung: Carsten Spallek
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
baustadtrat@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Amtsleiterin: Frau Laduch, Zimmer 106
(030) 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Sanierungsverwaltungsstelle
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: dienstags, 9.00–12.00 Uhr,
donnerstags, 15.00–18.00 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.verwalt-berlin.de
Gruppenleiter: Stephan Lange
(030) 90 18-436 32

Aktives Zentrum und Sanierungsgebiet Turmstraße

Zimmer 180/181
Evelyn Möbus (030) 90 18-458 59
evelyn.moebus@ba-mitte.verwalt-berlin.de
Constanze Hurny (030) 90 18-457 82
constanze.hurny@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Stadtteilvertretung

Die Stadtteilvertretung trifft sich derzeit an jedem 4. Montag im Monat im Rathaus Tiergarten (BVV-Saal)
Bürgersprechstunde:
Mittwoch 17–18.30 Uhr in der Zunfthalle
stv@stv-turmstrasse.de
www.stv-turmstrasse.de

Prozesssteuerung

Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH
Schwedter Straße 34 A, 10435 Berlin
Gisbert Preuß (030) 33 00 28 32
preuss@kosp-berlin.de
Andreas Wilke (030) 33 00 28 36
wilke@kosp-berlin.de
René Uckert (030) 33 00 28 33
uckert@kosp-berlin.de
www.kosp-berlin.de

Geschäftsstraßenmanagement

die raumplaner
Alt-Moabit 62, 10555 Berlin
Sabine Slapa, Philip Gehrke,
Holger Weichler
(030) 37 59 27 21
mobil: 0160-804 80 62 (Frau Slapa)
gsm@die-raumplaner.de
www.die-raumplaner.de

Quartiersmanagement Moabit-West
(Beusselstraße) Rostocker Straße 3,
10553 Berlin (030) 39 90 71 95
qm-moabit@stern-berlin.de
www.moabit-west.de

Quartiersmanagement Moabit-Ost
Wilsnacker Straße 34, 10559 Berlin
(030) 93 49 22 25
team@moabit-ost.de
www.moabit-ost.de

Aktuelle Informationen zum Gebiet finden Sie auch auf www.turmstrasse.de und zur Entwicklung von Moabit auf www.moabionline.de

Gefördert durch:

